

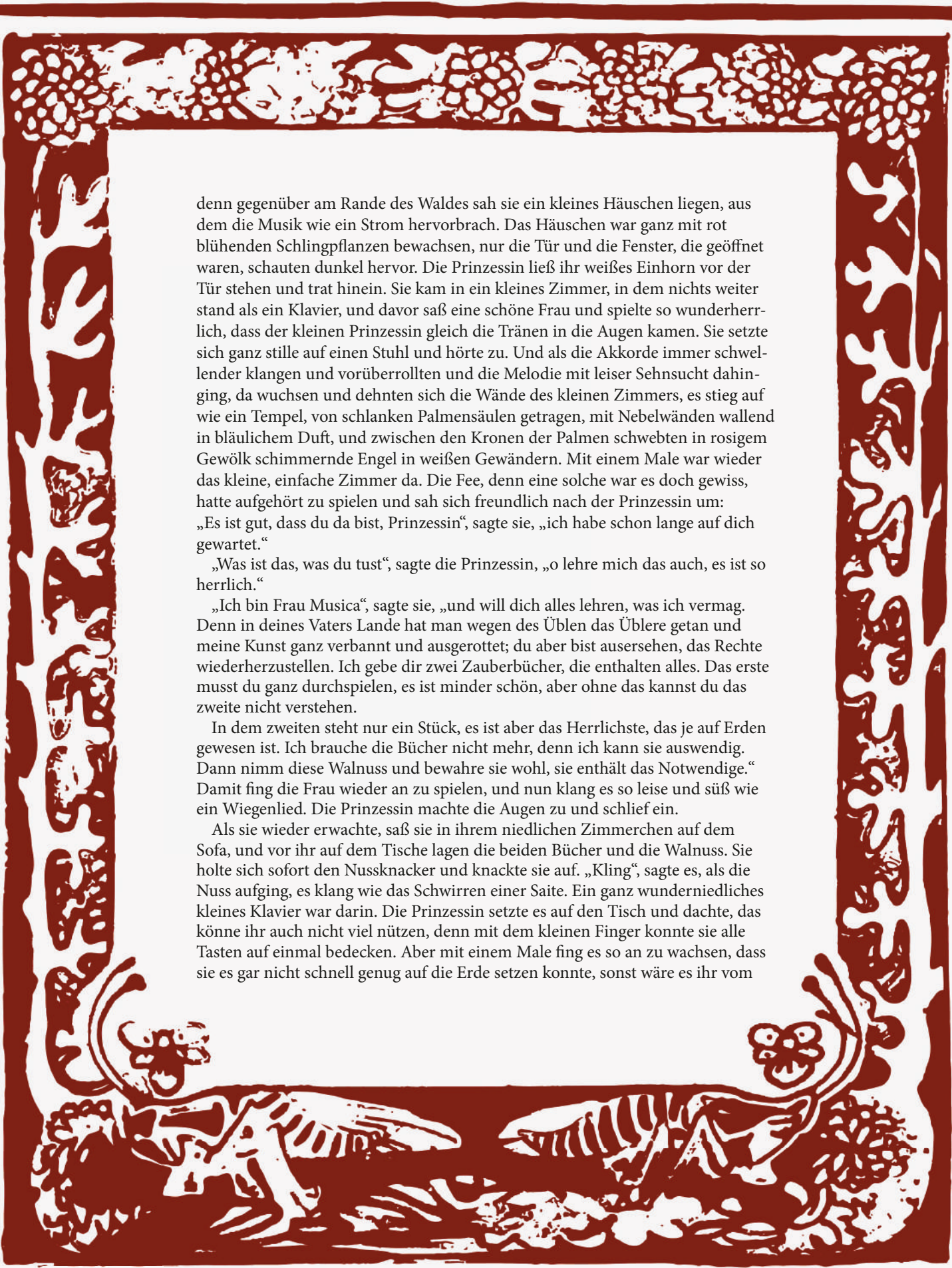
Das Zauberklavier

VON HEINRICH SEIDEL

TEIL 2

Um die Zeit, da das Verbot gegen das Klavierspiel erlassen wurde, war dem König eine wunderschöne kleine Tochter geboren worden. Als diese zwei Monate alt und nach dem Urteil aller Leute bereits so verständig war wie gewöhnliche kleine Kinder von zwei Jahren, da bemerkte die Königin oft, dass das kleine Kind mit den Fingerlein auf dem seidenen Wiegenkissen allerlei Bewegungen machte, die gerade so aussahen wie die Fingerübungen eines Klavierspielenden. Sie geriet darüber in großen Schrecken und sagte es dem König, der sofort den Befehl an seine Hofleute ausgeben ließ, dass niemand jemals zu der Prinzessin von einem Klavier reden dürfe. Dies wurde auch genau und gewissenhaft befolgt, und die Prinzessin wuchs auf in Holdseligkeit und Schönheit, ohne dass jemals die geringste Kunde von einem solchen Musikinstrument zu ihr drang. Eines Tages, da sie achtzehn Jahre alt war, ließ sie sich ihr weißes Einhorn satteln und begab sich, wie sie es gern tat, in den großen Wald. Sie ritt in den Wald hinein und geriet bald auf einen Weg, den sie sonst noch nie bemerkt hatte. Es war ganz still und einsam ringsumher, nur über die Wipfel der Bäume hin ging ein leises Klingen wie ferne Musik, bald anschwellend, bald ersterbend schwebte es dahin. Der Wald war ganz dicht und verworren, und seltsame Schlingpflanzen waren an den Bäumen hinaufgeklettert und hingen mit leuchtenden Blüten hernieder. Zuweilen flogen prächtig glänzende Vögel über den Weg oder saßen auf den Ranken der Schlingpflanzen, wendeten den Kopf und sahen sie mit klugen Augen an. Die Musik tönte immer schwellender und voller und schien die Wipfel der Bäume leise zu bewegen, wie sie durch diese dahinströmte. Dann mündete der Weg auf einen freien Platz, der, eingeschlossen von hohen Bäumen, wie ein grüner Saal dalag und ganz erfüllt war von den herrlichen Klängen. Die Prinzessin ritt über die Grasfläche dahin,





denn gegenüber am Rande des Waldes sah sie ein kleines Häuschen liegen, aus dem die Musik wie ein Strom hervorbrach. Das Häuschen war ganz mit rot blühenden Schlingpflanzen bewachsen, nur die Tür und die Fenster, die geöffnet waren, schauten dunkel hervor. Die Prinzessin ließ ihr weißes Einhorn vor der Tür stehen und trat hinein. Sie kam in ein kleines Zimmer, in dem nichts weiter stand als ein Klavier, und davor saß eine schöne Frau und spielte so wunderherrlich, dass der kleinen Prinzessin gleich die Tränen in die Augen kamen. Sie setzte sich ganz stille auf einen Stuhl und hörte zu. Und als die Akkorde immer schwelender klangen und vorüberrollten und die Melodie mit leiser Sehnsucht dahinging, da wuchsen und dehnten sich die Wände des kleinen Zimmers, es stieg auf wie ein Tempel, von schlanken Palmensäulen getragen, mit Nebelwänden wallend in bläulichem Duft, und zwischen den Kronen der Palmen schwebten in rosigem Gewölk schimmernde Engel in weißen Gewändern. Mit einem Male war wieder das kleine, einfache Zimmer da. Die Fee, denn eine solche war es doch gewiss, hatte aufgehört zu spielen und sah sich freundlich nach der Prinzessin um: „Es ist gut, dass du da bist, Prinzessin“, sagte sie, „ich habe schon lange auf dich gewartet.“

„Was ist das, was du tust“, sagte die Prinzessin, „o lehre mich das auch, es ist so herrlich.“

„Ich bin Frau Musica“, sagte sie, „und will dich alles lehren, was ich vermag. Denn in deines Vaters Lande hat man wegen des Übels das Üblere getan und meine Kunst ganz verbannt und ausgerottet; du aber bist ausersehen, das Rechte wiederherzustellen. Ich gebe dir zwei Zauberbücher, die enthalten alles. Das erste musst du ganz durchspielen, es ist minder schön, aber ohne das kannst du das zweite nicht verstehen.“

In dem zweiten steht nur ein Stück, es ist aber das Herrlichste, das je auf Erden gewesen ist. Ich brauche die Bücher nicht mehr, denn ich kann sie auswendig. Dann nimm diese Walnuss und bewahre sie wohl, sie enthält das Notwendige.“ Damit fing die Frau wieder an zu spielen, und nun klang es so leise und süß wie ein Wiegenlied. Die Prinzessin machte die Augen zu und schlief ein.

Als sie wieder erwachte, saß sie in ihrem niedlichen Zimmerchen auf dem Sofa, und vor ihr auf dem Tische lagen die beiden Bücher und die Walnuss. Sie holte sich sofort den Nussknacker und knackte sie auf. „Kling“, sagte es, als die Nuss aufging, es klang wie das Schwirren einer Saite. Ein ganz wunderniedliches kleines Klavier war darin. Die Prinzessin setzte es auf den Tisch und dachte, das könne ihr auch nicht viel nützen, denn mit dem kleinen Finger konnte sie alle Tasten auf einmal bedecken. Aber mit einem Male fing es so an zu wachsen, dass sie es gar nicht schnell genug auf die Erde setzen konnte, sonst wäre es ihr vom

Tische heruntergewachsen. Als es ausgewachsen hatte, war es ein ganz natürliches, lebensgroßes Klavier. Die Prinzessin schlug gleich das erste Buch auf und fing an zu spielen.

Zu derselben Zeit ging der König gerade über den Gang, denn er wollte auf dem Boden nachsehen, was seine Tauben machten. Mit einem Male hörte er die Töne des Klaviers erklingen.

„Was“, sagte er, „in meinem eigenen Hause? – Es ist unerhört.“ Dann horchte er und sagte: „Es ist im Zimmer meiner Tochter; dies muss untersucht werden.“

„Prinzessin“, sagte er, als er hineintrat, „um des Himmels willen, was machst du da?“

„Ich spiele Klavier, Papa“, sagte die Prinzessin, „es ist das Schönste, was es gibt.“

„O Gott“, sagte der König und sank auf einen Stuhl. Ihm wurde ganz schwindlig, denn er wusste, die Prinzessin hatte ihren eigenen Willen. Dann erzählte er der Prinzessin alles.

„Ja, lieber Papa“, sagte diese, „Klavierspielen muss ich nun einmal, warum gibst du solche Gesetze? Und wenn du sie gibst, kannst du sie auch wieder aufheben.“

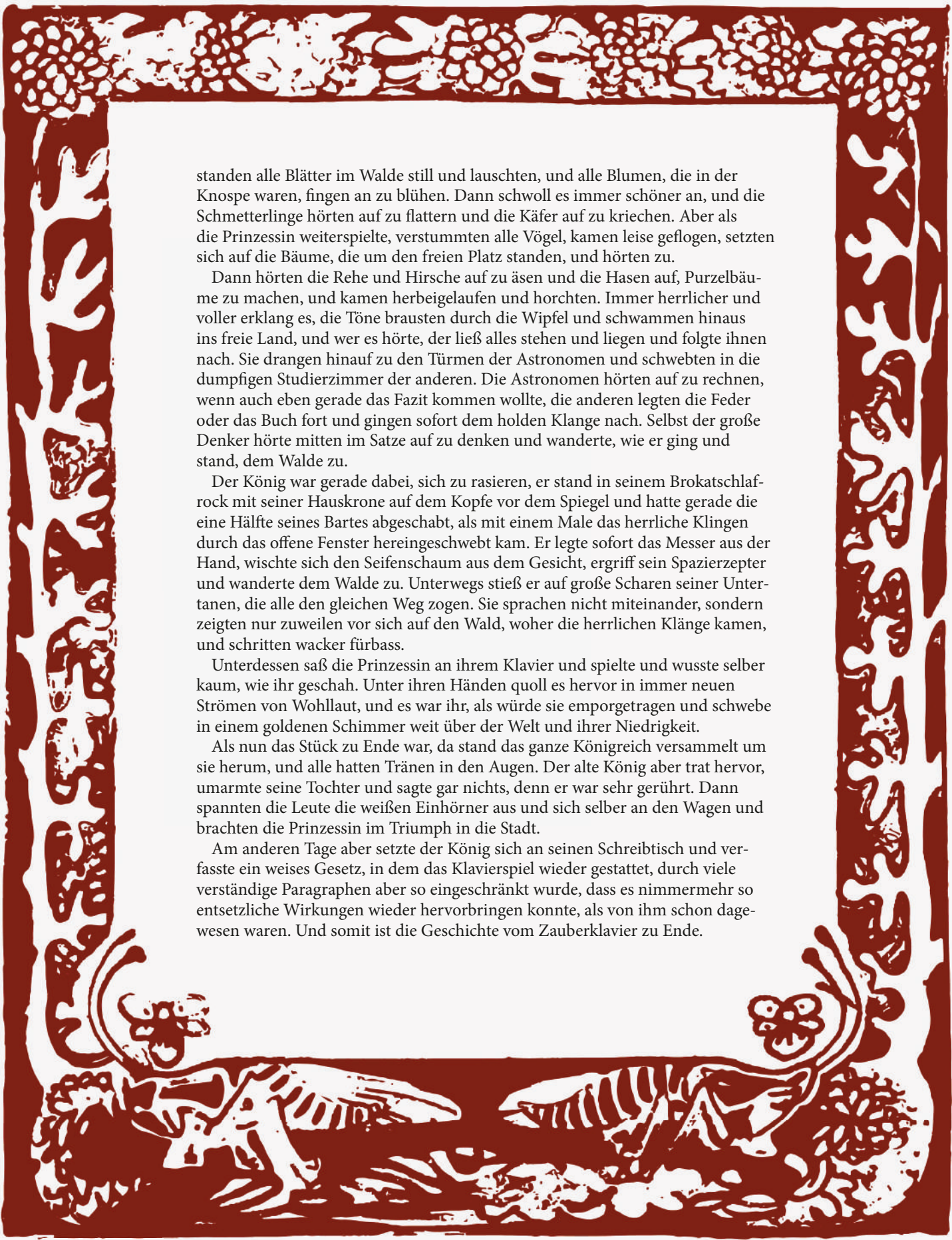
„Ich kann mich doch nicht vor allen meinen Untertanen und vor der ganzen Umgegend blamieren!“, sagte der König. „Sie haben mich sowieso schon oft genug ausgelacht!“

Aber es half nichts, die kleine Prinzessin musste ihren Willen haben. Der König verfiel endlich auf einen Ausweg. Das Klavier wurde auf einen Wagen gesetzt und alles so eingerichtet, dass es ganz harmlos und unverdächtig aussah. Nun fuhr die Prinzessin alle Tage in den Wald mit ihren weißen Einhörnern, die ohne Kutscher auf den Ruf gehorchten. Wenn sie dann recht in der Einsamkeit angelangt war, schlug sie das Lederwerk zurück, das das Klavier einhüllte, und fing an zu spielen. Rings um den ganzen Wald aber waren große Tafeln errichtet, auf denen zu lesen stand, dass es jedermann aufs Strengste verboten sei, diesen Wald zu betreten. Es war sehr wunderbar, wenn die weißen Einhörner so verständig in den weichen Sandwegen den Wagen einherzogen und die Prinzessin dazu eifrig Klavier spielte, dass es durch den Wald schallte.

Eines Tages kam sie mit dem ersten Buch zu Ende. Am folgenden Morgen zog sie ihr neues Kleid an, das sie zum letzten Weihnachten bekommen hatte, setzte ihre kleine Sonntagskrone mit den Diamanten auf und fuhr mit dem zweiten Buch in den Wald.

Auf dem schönsten freien Platze, der im Walde zu finden war, ließ sie die Einhörner halten. Sie schlug das Buch auf und fing an zu spielen.

Wie klang das herrlich durch den Wald, es stieg von dem Klavier auf wie ein Springbrunnen von Wohllaut und breitete sich aus ringsum. Bei den ersten Tönen



standen alle Blätter im Walde still und lauschten, und alle Blumen, die in der Knospe waren, fingen an zu blühen. Dann schwoll es immer schöner an, und die Schmetterlinge hörten auf zu flattern und die Käfer auf zu kriechen. Aber als die Prinzessin weiterspielte, verstummten alle Vögel, kamen leise geflogen, setzten sich auf die Bäume, die um den freien Platz standen, und hörten zu.

Dann hörten die Rehe und Hirsche auf zu äsen und die Hasen auf, Purzelbäume zu machen, und kamen herbeigelaufen und horchten. Immer herrlicher und voller erklang es, die Töne brausten durch die Wipfel und schwammen hinaus ins freie Land, und wer es hörte, der ließ alles stehen und liegen und folgte ihnen nach. Sie drangen hinauf zu den Türmen der Astronomen und schwebten in die dumpfigen Studierzimmer der anderen. Die Astronomen hörten auf zu rechnen, wenn auch eben gerade das Fazit kommen wollte, die anderen legten die Feder oder das Buch fort und gingen sofort dem holden Klange nach. Selbst der große Denker hörte mitten im Satze auf zu denken und wanderte, wie er ging und stand, dem Walde zu.

Der König war gerade dabei, sich zu rasieren, er stand in seinem Brokatschlafrock mit seiner Hauskrone auf dem Kopfe vor dem Spiegel und hatte gerade die eine Hälfte seines Bartes abgeschabt, als mit einem Male das herrliche Klingen durch das offene Fenster hereingeschwebt kam. Er legte sofort das Messer aus der Hand, wischte sich den Seifenschaum aus dem Gesicht, ergriff sein Spazierzepter und wanderte dem Walde zu. Unterwegs stieß er auf große Scharen seiner Untertanen, die alle den gleichen Weg zogen. Sie sprachen nicht miteinander, sondern zeigten nur zuweilen vor sich auf den Wald, woher die herrlichen Klänge kamen, und schritten wacker fürbass.

Unterdessen saß die Prinzessin an ihrem Klavier und spielte und wusste selber kaum, wie ihr geschah. Unter ihren Händen quoll es hervor in immer neuen Strömen von Wohllaut, und es war ihr, als würde sie emporgetragen und schwebte in einem goldenen Schimmer weit über der Welt und ihrer Niedrigkeit.

Als nun das Stück zu Ende war, da stand das ganze Königreich versammelt um sie herum, und alle hatten Tränen in den Augen. Der alte König aber trat hervor, umarmte seine Tochter und sagte gar nichts, denn er war sehr gerührt. Dann spannten die Leute die weißen Einhörner aus und sich selber an den Wagen und brachten die Prinzessin im Triumph in die Stadt.

Am anderen Tage aber setzte der König sich an seinen Schreibtisch und verfasste ein weises Gesetz, in dem das Klavierspiel wieder gestattet, durch viele verständige Paragraphen aber so eingeschränkt wurde, dass es nimmermehr so entsetzliche Wirkungen wieder hervorbringen konnte, als von ihm schon dagewesen waren. Und somit ist die Geschichte vom Zauberklavier zu Ende.